

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein
Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein
Band: 7 (1929)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

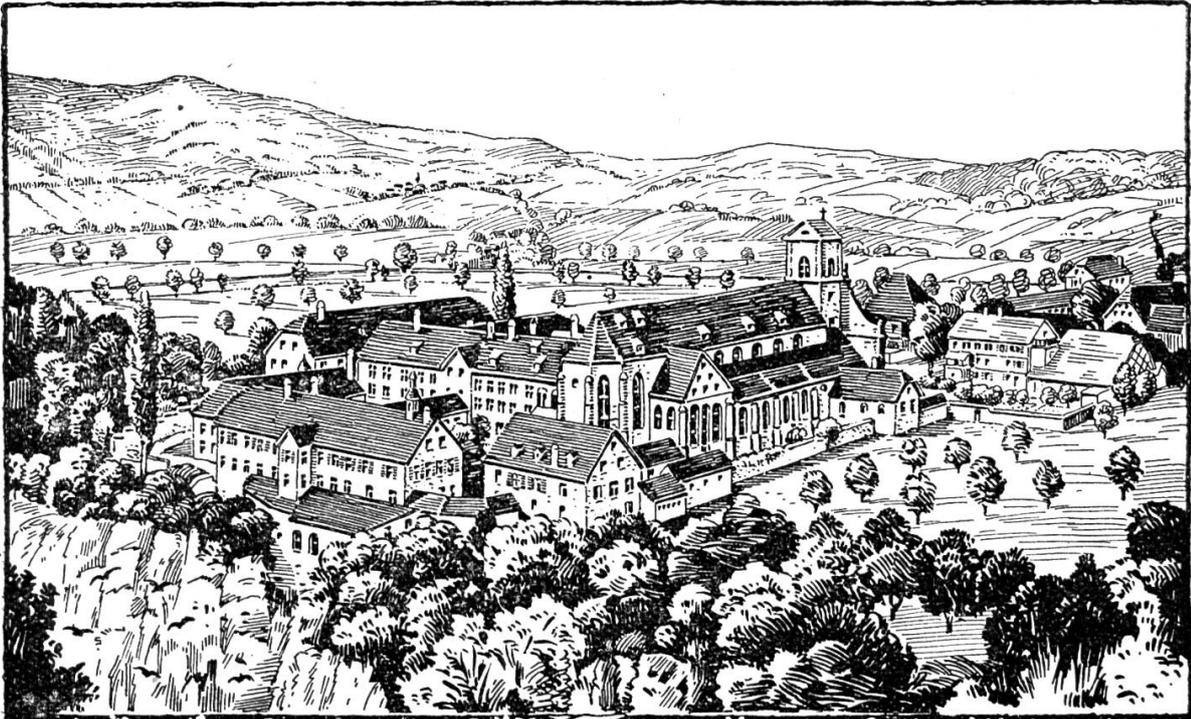
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 6

Mariastein, Dezember 1929

7. Jahrgang

Gnadenreiche
fröhliche Weihnachten und ein
reich gesegnetes neues Jahr!

wünscht von Herzen
allen Abonnenten, Mitarbeitern, Gönnern und Freunden der
„Glocken von Mariastein“

Die Redaktion

Gottesdienst-Ordnung

22. Dez.: 4. Adventssonntag. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt u. Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen u. Salve.
24. Dez.: Vigil von Weihnachten. 8.30 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle.
25. Dez.: Hochheiliges Weihnachtsfest. Der Nachgottesdienst findet nicht um 12 Uhr, sondern erst um 2 Uhr statt mit dem Engelamt in der Basilika. Nachher ist Beichtgelegenheit und beginnen gleich die hl. Messen in der Gnadenkapelle, woselbst auch nach jeder hl. Messe die hl. Kommunion ausgeteilt wird. 6.30 Uhr ist in der Gnadenkapelle das Hirtenamt und um 8 Uhr die letzte hl. Messe daselbst. 9.30 Uhr: Feierliches Hochamt und Predigt in der Basilika. Nachm. 3 Uhr: Feierliche Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
26. Dez.: Fest des hl. Stephan, Martyrers. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika. Nach demselben wird Wein gesegnet zu Ehren des hl. Stephanus und den Gläubigen am Kommuniongitter ausgeteilt.
27. Dez.: Fest des hl. Johannes, Apostels. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika. Nachher wird zu Ehren des hl. Johannes Wein gesegnet und den Gläubigen ausgeteilt.
28. Dez.: Fest der Unschuldigen Kinder, Martyrer. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
29. Dez.: Sonntag nach Weihnachten. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
31. Dez.: Fest des hl. Eulvesters. Abends 6 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten, Te Deum zum Dank für die während des Jahres empfangenen Gnaden und Wohltaten, und Segen. Hernach feierliches Glockengeläute.
1. Jan.: Mittwoch. Neujahrstag u. Fest d. Beschneidung Christi. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
5. Jan.: Fest des heiligsten Namens Jesu. Gottesdienst wie am Neujahrstag.
6. Jan.: Fest der Erscheinung des Herrn oder Drei Könige. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
12. Jan.: 1. Sonntag nach der Erscheinung. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
15. Jan.: Fest des hl. Maurus, Abtes. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika. An diesem Tage können alle Gläubigen in unsern Kirchen durch würdigen Empfang der hl. Sakramente einen vollkommenen Ablass gewinnen.
19. Jan. 2. Sonntag nach der Erscheinung. Gottesdienst wie am 12. Januar.
20. Jan.: Fest des hl. Sebastian, Martyrers u. Patrons gegen ansteckende Krankheiten. 7 Uhr: Amt am Sebastiansaltar in der Basilika.
22. Jan.: Fest des hl. Vinzenz, Martyrers u. Patrons d. Basilika von Mariastein. Die hl. Messen sind wie sonst an Werktagen in den Gnadenkapelle um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr, woselbst auch die Kommunion ausgeteilt wird. 9.30 Uhr: levitiertes Hochamt und Predigt in der Basilika.

Redaktionelle Notiz.

Wegen Stoffandrang mußte ein Artikel „Zur 14. Jahrhundertfeier von Montecassino“ zurückgelegt werden.



Weihnacht

O selige Stunde der heiligen Nacht,
Du hast uns den Himmel zur Erde gebracht.
Vom göttlichen Throne die Engel entflieh'n
Und jubelnd zum Stalle von Bethlehem zieh'n.

O Bethlehem, o Bethlehem, seliges Tal!
Nun sei uns gesegnet vieltausendmal!
In Dir kam zur Welt, der den Himmel ver-
Du Gottesheimat, Du Paradies! [ließ,

Im Stalle der Hirten so niedrig und klein,
Da kehrte das himmlische Königskind ein.
Dess' Allmacht Himmel und Erde erfüllt,
Liegt hier in der Krippe in Windeln gehüllt.

Maria, Du liebliche Mutter des Herrn,
Du Pfote des Himmels, Du Morgenstern!
Du Quelle des Lichtes, das die Erde erhellt,
Du hast uns geboren den Heiland der Welt.

A. Hermann



Das Geheimnis der Weihnacht

Ein düsteres Gemälde entwarf die Kirche im Advent. Das Wetterleuchten des kommenden Gerichtes mit dem Beben und Bangen der Menschheit drang in dumpfen und düsteren Tönen an unser Ohr. Doch auch ein Hoffnungsschimmer lag über den vier Wochen ausgebreitet: „Siehe, der Herr kommt, Emmanuel, frohlock' und jauchze, Israel.“ — Das machte unser Herz erzittern in seliger Freude, hoffnungsfroh und hoffnungsfreudig entgegenharrend dem, der da kommen sollte. Dann kam das Fest der Unbefleckten, von der schon Isaias vor Jahrtausenden gesungen:

„Ein Röslein ist entsprossen
In Schöne wunderbar,
Wie ew'ger Rat beschloffen,
Aus Jesses altem Stamm,
Und hat zur halben Nacht,
Wohl in dem kalten Winter,
Ein Blümlein hold gebracht.“

Aus diesem Liedlein so innig und zart klingt schon der große freudenreiche Tag, den uns die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes offenbarte. „Apparuit benignitas et humanitas Salvatoris nostri Dei,“ „Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Erlösers. (Tit. 3.) Güte und Menschenfreundlichkeit, das ist der innerste Kern des Weihnachtsgeheimnisses, erbarmende Liebe des Vaters für seine Kinder. Güte und Menschenfreundlichkeit strahlt aus dem Lächeln des armen Kindlein von Bethlehern, leuchtet auf in den Augen der jungfräulichen Mutter und läßt die Hirten anbetend in die Knie sinken. Güte und Menschenfreundlichkeit vernehmen wir aus dem Harfengesang der jubelnden Engel: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, Friede den Menschen durch das Kindlein auf Heu und Stroh, Gottesfrieden denen, die guten Willens sind.

Wie schlicht und doch so einfach, so ergreifend schön erzählt der Evangelist von der Gnadenstunde zur Mitternacht: „Und sie gebar ihren eingebornen Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil kein Platz war in der Herberge.“ (Luc. 2, 6.) Mit diesen kurzen Worten wird uns das größte Ereignis der Geschichte aller Zeiten vor Augen geführt. Kein Mensch hätte es ausdenken können, daß Gott selbst zu den Tiefen der Menschen herabsteigen würde. So sehr hat Gott die Menschen geliebt, daß er sie zu Gotteskindern erhob, sodaß wir Christus unsern Bruder nennen dürfen, weil er einer aus uns geworden. Knechtesgestalt hat es angenommen, das arme göttliche Kind im Schoße der Mutter. — Wer von uns ist wohl so glaubensstark, daß er gleich den armen Hirten in diesem noch ärmeren Kinde einen Himmelsprossen, ja Gott selber angebetet hätte? Deshalb wurden sie teilhaftig des Weihnachtsglückes, weil sie an der Erlösergeburt in Armut und Not keinen Anstoß nahmen. So groß war ihr Erlösersehnen, daß sie nicht achteten auf die kalten Fragen der Vernunft. Wie klangen die Melodien ihrer Lieder so gedrückt und wehmütig: „Veni Domine,“ „Komm, o Herr, und zögere nicht!“ Nun war

es in Erfüllung gegangen. Wird auch uns Weihnachtsfriede ins Schmerzgequälte, leidgeplagte Herzen leuchten mit wahrer Seligkeit? Nur dann, wenn uns ein Weihnachtsglaube hinführt zum Krippenkind. Willst du selige Weihnacht feiern, wie diese armen Hirten da, so mußt Du Deinen alten Kindesglauben wieder in Dir erwecken. Er muß erblühen in diesen Tagen winterlicher Kälte. Kindeseinfalt und Kindesglaube und Kindesliebe müssen die Krippe umstehen. Laß das „Wenn“ und laß das „Aber“. „Erkenne in der Niedrigkeit die Hoheit, in der Schwäche die Kraft, in der Armut den Gottesreichtum, in der Nacht das helle Licht!“ — So geht der Ruf von dort aus und verlangt Glauben, Kindesglauben zur frohen Weihnacht. —η—



„Und er kam zu den Seinen und die Seinen
nahmen ihn nicht auf“

(Jo. 1, 11)

„Müde Sohlen, bleiche Wangen
Nach des Weges Last und Pein,
Sitzt, die Gott als Kind empfangen
Abends auf dem Treppenstein.
Ihr Beschützer klopft mit Bangen
An die Tür: „D laßt uns ein!“
Doch es erntet sein Verlangen
Da wie dort ein kaltes Nein.“ — — P. Th. M.

So war es einst, bei der ersten Weihnacht in Bethlehem: Kein Platz für ihn! — Und heute, trotz allem emsigen Treiben, trotz allem Schenken und Beschenktwerden, trotz aller Verehrung und Verherrlichung der Geburt Christi scheint es, als wolle die Geschichte jenes ersten Weihnachtsabends zu Bethlehem sich immer neu wiederholen: Kein Platz für ihn! Sie feiern Weihnachten, aber sie finden denjenigen nicht, der des Festes Urheber und Ziel ist: „Das Zeichen sehen sie, den es anzeigt, kennen sie nicht!“

Kein Platz für ihn! Alle wahre Weihnachtsfreude ist geschichtlich nur ausgegangen von der armen Krippe des Weltheilandes in Bethle-
lehem und sie hat inhaltlich nur dann einen tieferen Sinn, wenn und solange man in dem Kinde dort ein göttliches Kind verehrt. Sonst nicht. —

Kein Platz mehr für ihn! Das heutige Leben gleicht jener bethlehemitischen Herberge, in der bis zum letzten Winkel die Unruhe geschäftigen Erdentreibens herrschte. — „Heute wie damals ist es gerade deshalb für uns eine Hauptgefahr, Christum aus Haus und Herz zu verlieren, ihm keinen Platz mehr zu wahren, den inneren Frieden zu verlieren und die stille Einkehr Gottes, sein Arbeiten an unserer Seele zu verscherzen.“ — Unser Gott tritt nur leise und bescheiden an uns heran und verlangt unseren Willkommgruß in der hl. Sammlung der Seele.

So kommt er wieder, mit Weihnachtsgnade und Weihnachtsfrieden, wenn wir ihn nur aufnehmen wollen, die wir sein Eigentum sind. — Sollen die kleinen Dinge und Interessen des täglichen Lebens das Größte und einzig Notwendige hinaustreiben? — Soll das Gotteskindslein von Bethlehem da, wo es mit heißem Verlangen nach Einlaß vor der Türe steht und anklopft, nur die Antwort hören: Kein Platz mehr, keine Zeit mehr! — O das wäre eine schmerzliche Erinnerung an seinen ersten Eintritt in die Welt und an die kalte Abweisung bis vor Bethlehems Tore. „Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe! Wenn jemand meine Stimme hören wird, zu dem will ich eingehen und Wohnung bei ihm nehmen.“ —

Bei aller Weihnachtsfeier muß das göttliche Kind von Bethlehem und seine Erlösung im leuchtenden Mittelpunkt der Festfeier stehen. Ihm muß nicht nur irgend ein Plätzchen noch gewahrt sein, nein, das Gotteskind muß durch weitgeöffnete Tore in unser Herz einziehen. In ihm, und nur in ihm kam und kommt uns alles und wer das seligste Weihnachtsglück verspüren und das tröstlichste Weihnachtsgeschenk sich selber schenken möchte, der komme zum Christkind im Glauben und in der Liebe, der hole sich den Weihnachtsfrieden und die Weihnachtsfreude in Weihnachtsbeicht und Weihnachtskommunion. Das ist die schönste Festesgabe, das hellste Weihnachtslicht, der froheste Weihnachtsgesang: „Friede den Menschen auf Erden,“ — Friede, Seligkeit und Liebe.

— 9 —



Der Johannistwein

Vielerorts wird am St. Johannistag (27. Dez.) von der Kirche Wein gesegnet und den Gläubigen zum Trinken ausgeteilt, der sogen. Johannistwein.

Dieser Brauch beruht auf der wunderbaren Begebenheit im Leben des hl. Johannes, des Liebesjüngers, wonach ihm einst ein Becher voll vergifteten Weines gereicht wurde, den der Heilige, nachdem er ihn gesegnet, zur Bestätigung der Wahrheit des christlichen Glaubens, ohne Schaden für seine Gesundheit austrank. Zur Erinnerung daran ist der Brauch des Johannesweines in der kathol. Kirche aufgekommen. Das neue römische Rituale hat für diese Weinsegnung ein eigenes Segnungsformular. In den Gebeten ersleht die Kirche von Gott allen Gläubigen, „die an diesem Tage zu Ehren des hl. Johannes von diesem Weine trinken“, Bewahrung „vor Vergiftungen und allen andern Uebeln, Gesundheit des Leibes und der Seele“.

Meistens wird der Johanniswein in der Kirche selbst herumgereicht mit den Worten: „Trinke die Liebe des hl. Johannes.“

Vielerorts wird dieser gesegnete Wein von den Gläubigen nach Hause genommen und dort getrunken oder in die Weinfässer gegossen.

Da und dort herrscht der Brauch, z. B. in Böhmen den Johanniswein zu reichen beim Abschied und bei Versöhnungsfesten; im Tirol tranken die Brautleute den Johanniswein bei der Trauung. Davon der Name „Johannisminne“. —

Besonders geschah das Trinken des Johannisweines beim Abschied von einer Reise. So erzählt uns Johannes Butzbach, ein Benediktiner aus dem Kloster Maria Laach († 1526), in seiner „Chronika eines fahrenden Schülers oder Wanderbüchlein des Joh. Butzbach“, daß sein Vater, als er, Johannes, auf die Wanderschaft ging, eine Kanne Wein nahm, das Kreuzzeichen darüber machte und diese ihm reichte mit den Worten: „Nimm hin, mein liebster Sohn, und trink zur guten Zeit den Segen des hl. Johannes.“

Diesen letzten Gedanken, der Johanniswein als Reisetrunke, liegt einer andern Segnungsformel zugrunde, die ebenfalls im neuen römischen Rituale enthalten ist, in deren Gebeten, denjenigen, die auf Reisen sind oder gehen, und vom Johannisweine trinken, „Stärke auf ihrer Wanderschaft“ von Gott dem Allmächtigen erfleht wird, „welcher seinen Sohn in der Fülle der Zeit von Maria die menschliche Natur annehmen ließ, um das verirrte Schaf zur Hürde zurückzutragen und dem unter die Räuber Gefallenen die Wunden durch Eingießen von Del und Wein zu heilen.“ —

Früher kam es auch vor, zu Ehren von andern Heiligen, z. B. des hl. Martinus, des hl. Stephanus, der hl. Gertrud, die „Minne“ zu trinken. Infolge vorkommender Mißbräuche wurde dies zum Teil verboten und abgeschafft, zum Teil verlor es sich im Laufe der Zeit, durch andere Gebräuche verdrängt.

Ein letzter Ueberrest mag der sogen. „Stephanuswein“ sein, der in ganz wenigen Gegenden am Stephanstag getrunken wird. Er stammt geschichtlich, wenigstens in etwa aus Schweden, wo früher an diesem Tage fröhliche junge Burschen, „Stephanusleute“, althergebrachte Lieder singend, umherzogen und die „Stephansminne“ tranken. —

Abgesehen von diesem letzten, nur wenig mehr gepflegten Brauch, sind alle andern Bräuche verschwunden. Einzig das Trinken des „Johannisweines“ hat sich in weiteren Schichten des katholischen Volkes erhalten.

—η—



Neujahrswünsche und Neujahrsglück

Die Silvesterglocken läuten ein Jahr aus, und ein neues Jahr tut seine Tore weit vor uns auf. Wogende Scharen von Menschenkindern ziehen hindurch, und auf der Schwelle wünschen sie sich „Glück und Seligkeit.“ —

Wenn auch schon viele Jahre gekommen und gegangen sind, ohne die schönen Hoffnungen und Wünsche vom Neujahrstag erfüllt zu haben, so werden sie doch dadurch nicht abgeschreckt, immer aufs neue zu wün-

sehen und zu hoffen und ihre guten, fröhlichen Wünsche einander laut auszusprechen.

Mögen auch manche gedankenlos dahergesagt, manche vielleicht gar erheuchelt oder erlogen sein, es bleiben immerhin deren noch genug, die auf den langen oder auch kurzen Weg durch die zwölf Monate uns reiches Glück mitgeben wollen. Nehmen wir sie dankbar und freudig auf, schon um der Güte der Spender willen und auch um der frohen Hoffnungen willen, die darin liegen. Verwirklichen können wir sie ja nicht in allem. Soviel Glück gibt es eben auf dieser Erde gar nicht und so stark ist unsere Kraft nicht, es durchzusetzen und sicher zu erreichen.

Das neue Jahr kann bei so vielen guten Herzenswünschen nicht alle befriedigen. Darin würde auch nicht einmal unser wahres und volles Glück liegen, selbst nicht für dieses Leben. Nicht die Macht kann selig machen, sondern nur die Liebe. Wer den Menschen auch die Macht verleihe, alle ihre Wünsche zu befriedigen, hätte sie wahrlich noch nicht vollauf beglückt. Wer ihnen jedoch heilige starke Liebe gibt, die Liebe zum ewigen Gott und zu den Brüdern auf Erden, der macht sie glücklich, weil er sie gut macht. Weit höher als das Wünschen ist das Wollen. Darin liegt eine für jeden Tag des neuen Jahres herrliche Kraft verborgen, das wahre Glück auch wirklich zu verlangen. Wir müssen nur immer besser werden wollen, uns Gott hingeben und seinen Willen tun wollen, in der Zeit für die Ewigkeit arbeiten wollen, dann sind wir auf dem sichern Wege zum unvergänglichen einzigen Glück. —



Die Sternsänger am Dreikönigstag

An manchen Orten, namentlich in Süddeutschland, hat sich teilweise noch bis in unsere Tage die Sitte des Sternsingens am Dreikönigstag erhalten.

Pfarrer Hansjakob gibt davon in den Erinnerungen aus seiner Jugendzeit die folgende schöne Schilderung: „Die hl. drei Könige wurden jedes Jahr durch das Los gewählt. Kaspar, dem man ein schwarzes Gesicht machte, schritt stets in der Mitte seiner beiden Kollegen einher. Vor ihnen ging ein Bannerträger, der auf einer großen Stange einen Stern trug. Der Stern bestand aus in Del getränktem, weißem Papier, hatte vier mächtige Zinken, in seinem Herzen einen Lichtstumpfen aus der Kirche und konnte mit einer Schnur in planetförmige Bewegung gesetzt werden. Am Vorabende vor dem Dreikönigstag begann die Fahrt. Vor jedem Hause wurde ein Lied, und wenn im zweiten Stocke eine Familie wohnte, ein zweiter Gesang angestimmt. Aus dem untern Stockwerke brachten die Kinder die Sängergaben in ein Papier gewickelt; die Leute im obern Stockwerk brannten das Papier an und warfen die Kreuzer und Groschen wie Leuchtkugeln zu den hl. drei Königen. Der Schwarze aber, als der Vornehmste, hob nie „ein Geld“ auf; das besorgte einer der anderen, entweder der Melchior oder der Balthasar. Wenn König und Stern den halben Lauf der Altstadt durchgegangen, kehrten sie nach altem Brauche bei einem Bäcker ein, bei wel-

chem die drei Singknaben und ihr Bannerträger mit frisch gebackenen Brezeln bewirtet wurden. Draußen aber warteten die Kinderherzen des ganzen Städtchens auf die Wiederkunft von Königtum und Stern, frierend in der kalten Nacht. Sobald der Bannerträger den Stern wieder leuchten ließ, war alles zufrieden. Zum Abschied wurde vor dem Hause des Gastgebers ein Lied gesungen, welches also anfing:

Ich lag in einer Nacht und schlief,
 Es träumte mir, wie König David rief:
 Was soll ich singen und träumen?
 Von den heiligen drei Königen ein neues Lied;
 Sie liegen zu Köllen am Rheine.“

Bis gegen 10 Uhr dauerte die Sternensfahrt der hl. drei Könige. Was sie sangen klang so wunderbar, aus Kindermund zu Kinderherzen, daß wir nicht genug hórchen konnten. Und die alten Leute schauten aus den Fenstern, und in ihren Seelen tönten wieder aus ihrer Jugendzeit die alten Dreikönigslieder und mancher Greis wurde wieder jung im Herzen und fing wieder drinnen mit zu singen an.

Am Kirchhofs draußen wurde der Stern für ein Jahr gelöscht, und still zogen die drei Weisen heim, gaben ihrem Bannerträger einen -- Gulden -- und vorbei war die „Dreikönigsherrlichkeit“. — 9 —



Von der Liebe zum Papst

(Gedanken zum 50jährigen Priesterjubiläum unseres Heiligen Vaters
 am 21. Dezember 1929.)

Zum Abschluß seines Evangeliums hat uns der greiße Liebesjünger Johannes ein wunderbares Stimmungsbild von den Gestaden seines heimatlichen Sees Genesareth gezeichnet. Der auferstandene Heiland ist den Aposteln erschienen, die in der Morgenfrühe auf dem See fischten. Er hat ihnen einen reichen Fang verschafft. Dann hat er mit ihnen gefrühstückt. Und jetzt, nach dem Frühstück, fragt er so ganz unvermittelt Petrus: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?“ — Und Petrus darauf bescheiden: „Herr, du weißt es, daß ich dich liebe.“ — „Weide meine Lämmer!“ lautet die Antwort. „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?“ — „Herr, du weißt, daß ich dich liebe!“ — „Weide



S. Heiligkeit Papst Pius XI.

zum goldenen Priesterjubiläum

Der Herr erhalte ihn, und belebe ihn, und mache ihn glücklich
auf Erden und lasse ihn nicht fallen in die Hände seiner Feinde

meine Lämmer!“ — — Zum dritten Mal hebt Jesus an: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich mehr als diese?“ — Petrus wird traurig, er denkt an seinen dreimaligen Fall, aber verhaltene Liebesglut strömt aus seiner Antwort: „Herr du weißt alles, du weißt auch, daß ich dich liebe!“ — „Weide meine Schafe!“

Liebe, dreifache Liebe verlangt der Erlöser von Petrus, bevor er ihm die dreifache Vollgewalt über seine Herde verleiht —: Liebe, dreifache Liebe verlangt Petrus, verlangt der Papst auch von uns, den Schäflein seiner Weide!

* * *

Katholischer Christ, liebst Du den Papst? Unsern jetzigen glorreich regierenden Papst Pius XI.? — — Ja, Ja! schallts uns entgegen von allen Grenzen des Erdkreises. Unzählbare Geschenke, kostbar an Kunst und Geldeswert, strömen zusammen im Vatikan, sie sind der Ausdruck der Liebe und Verehrung einer ganzen Menschheit für die Persönlichkeit unseres Heiligen Vaters. Sein Wesen ist ja allen sympathisch — und wer 50 Jahre Liebe gesät, darf auch Liebe ernten! O wir alle lieben Papst Pius XI. — — — Aber wir Katholiken sollen jeden Papst lieben, auch eines anderen Namen Träger, auch eine weniger sympathische Persönlichkeit. Unser Auge, unser Herz darf nicht haften bleiben am Menschen im Papste. Unser Auge, unser Herz muß vordringen zur unendlich liebreichen Persönlichkeit Christi, die hinter dem Papste steht. Christus fragt uns durch des Papstes: „Liebst du mich, deinen Gott?“

* * *

Warum lieben wir den Papst? — — Weil er Christi Stellvertreter ist, noch mehr, weil er mit Christus in geheimnisvoll übernatürlichem Sinne eins ist. Der Papst ist nicht bloß Gesandter Christi, erster Minister Christi, oberster Verwalter seines Reiches nach Art irdischer Verhältnisse, seine Vollmachten sind höher, sind umfassender, sind von unendlicher Tragweite für die Welt über uns, für die Ewigkeit vor uns. „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben: Alles was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, und alles was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein!“

Wahrlich, eine solche Machtsfülle heischt Ehrfurcht und Unterwerfung! Erzeuget sie auch Liebe? — An und für sich nicht. Aber der Papst ist nicht bloß äußerlich Stellvertreter Jesu Christi, er ist eins mit Christus. Ein kühnes Wort! Aber hat der Heiland nicht selbst diese Gleichung aufgestellt zwischen sich und seinem Apostel? Da zahlt er für sich und Petrus die Steuer mit einer Münze, nicht achtend der Eifersucht der übrigen Apostel. Da spricht er in hochfeierlichem Augenblick zu Petrus: „Du bist Petrus der Fels, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ — — Aber sonst ist in der Hl. Schrift immer Christus als das Fundament des Gottesreiches, als der Eckstein des neutestamentlichen Gottesbaues bezeichnet, ausdrücklich er allein; auf diesen Eckstein müssen wir bauen, wollen wir nicht an ihm zerschellen. Petrus kann also nur dann Felsenfundament des Gottesreiches sein, wenn er

mit Christus ein und dasselbe Fundament ist. Nur deshalb ist es auch so stark, daß eine ganze Hölle nichts dawider vermag.

Am lebensvollsten erscheint die Einheit des Papstes mit Christus im Licht der Lehre des hl. Paulus über die Kirche. Die Kirche ist nichts anderes, als der geheimnisvolle, in der Menschheit fortlebende Leib Christi, so belehrt uns der Völkerapostel; durch die Taufe sind wir eingegliedert worden diesem Leibe, wir bekunden und nähren uns als Glieder dieses einen geheimnisvollen Leibes durch den Genuß des eucharistischen Brotes, des wirklichen Leibes und Blutes unseres Herrn. Das Haupt dieses Leibes ist Christus. Aber Christus ist jetzt unsichtbar — und ein sichtbarer Leib braucht doch ein sichtbares Haupt. Dieses sichtbare Haupt nun ist der Papst, aber nur weil er in innigster Einheit und Verbindung mit dem unsichtbaren göttlichen Haupte Christus lebt, weil ein und derselbe Heilige Geist, der auf Christus in unendlicher Fülle herabgekommen, auch dem Papst in ganz besonderer Weise zu eigen wird. O tiefes, unergründliches Geheimnis unseres Glaubens, aber trotzdem gnadenreichste Wirklichkeit! Ein Glied des Leibes Christi bist du: kannst du als Glied des Leibes Christi das Haupt hassen, von dem du dein Leben empfängst?

Den süßen Vaternamen geben wir dem Papst. Er ist Vater als Haupt der Kirche, die uns in der Taufe zum übernatürlichen Leben geboren. Und Heiligen Vater nennen wir ihn. Nicht weil er persönlich ein Heiliger sein müßte, sondern weil durch seine Einheit und Verbindung mit Christus so hochgeweiht und bekleidet mit der unendlich heiligen Würde des gottmenschlichen Hauptes selbst. — —

Warum lieben wir also den Papst? Weil er unser Heiliger Vater ist, weil er eins ist mit Christus, weil wir Christus in ihm lieben.

* * *

Wie sollen wir den Papst lieben?

Ganz einfach, wie ein gutes Kind seinen Vater liebt! —

Die erste Pflicht kindlicher Pietät ist immer der Gehorsam. Gehorchen müssen wir dem Heiligen Vater in Sachen des Glaubens und der christlichen Moral, in Fragen der allgemeinen Kirchendisziplin. Und rasch und freudig wollen wir unseren Gehorsam leisten! Nicht murren und kritisieren! Bei Entscheidungen über Glaubens- und Sittenlehren ist der Papst unfehlbar: eine Auflehnung gegen sie wäre eine Auflehnung gegen den Heiligen Geist selbst. Und in Fragen der Kirchenregierung und äußeren Zucht wird wohl der Heilige Vater auch mehr verstehen und besser wissen, was seiner großen Familie gut tut, als wir kurzdenkende, selbstsüchtige Kinder.

Interessengemeinschaft ist die zweite Lebensform der Liebe zwischen Vater und Kind. — Kann einem eifrigen Katholiken der Papst in Rom so ganz gleichgültig sein? Freut er sich nicht über gute Nachrichten, über einen großen Erfolg seines Oberhirtenamtes? Sorgt er sich nicht, wenn sein Vater in Rom krank ist oder die Feinde der Kirche ihm recht viele Schwierigkeiten machen? — — Doch solche Teilnahme berührt mehr die Person des Heiligen Vaters, seine Interessen sind aber viel weiter und viel höher, es sind die Interessen des heiligsten Herzens Jesu selbst, die Interessen des Reiches Gottes auf Erden. „Pax Christi in Regno Christi“ — der Friede Christi im

Reiche Christi! mit diesem Wahlspruch bestieg Pius XI. den Stuhl Petri. Den Frieden Christi will er bringen den armen Heiden, den getrennten Kirchen des Orients, den irrenden Brüdern im Abendland, den verheßten Opfern der allgemeinen Not; den Frieden Christi will er zurückgeben so vielen zerrütteten Familien; Christi Königtum will er im gesamten öffentlichen Leben wieder zur Geltung bringen durch die katholische Aktion. All diese Interessen sind auch deine Interessen! Feierlich proklamiert der Priester in jeder heiligen Messe diese Interessengemeinschaft, wenn er in unserem Namen im Kanon betet: „Wir bitten Dich, gütigster Vater, . . . daß Du diese Opfergaben aufnehmen und segnen wollest, die wir Dir darbringen für Deine heilige katholische Kirche, der Du Deinen Frieden, Deinen Schutz, Deine Einheit und Deine Leitung gewähren wollest auf dem ganzen Erdbreis —: die Opfergaben, die wir Dir darbringen in Gemeinschaft mit Deinem Diener, unserm Papst Pius, und unserm Bischof N. und allen rechtgläubigen Hütern des katholischen und apostolischen Glaubens.“

Gebetsgemeinschaft soll nach dem Willen der Kirche jene Gemeinschaft sein, aber auch Gemeinschaft der Opfertat!

* * *

Einem guten Kind ist heilig die Ehre seines Vaters.

Könnt ihr euch denken, daß ein gutes Kind es hören kann, daß man seinen Vater beschimpft und verleumdet, daß es gar noch mitmacht und mithilft seinen Vater in den Not zu ziehen? Und doch —! Schamrot möchte man werden, wenn man das Gebahren so vieler „Katholiken“ mit ansehen muß. Oder hältst du es mit deiner Liebe zum Papst für vereinbar eine glaubensfeindliche (freisinnige oder sozialistische) Zeitung zu abonnieren, die bei jeder Gelegenheit alles, was ihm heilig ist, begeistert und offen oder versteckt seinen Interessen entgegenarbeitet? Wenn eine solche Zeitung deine Familie oder dein Geschäft angreifen würde, hui! da wüßtest du gleich, was du zu tun hättest. Nun, dann sei auch konsequent in Wahrung der Ehre deines geistlichen Vaters und deiner übernatürlichen Mutter, der Kirche! — Ein gutes Kind glaubt auch nicht alle Lügen und Verleumdungen, die gegen seinen Vater verbreitet werden, selbst wenn es augenblicklich nichts dagegen zu sagen weiß. Und selbst, wenn es sich um wirkliche Fehler handelt, dann versteht ein gläubiger Katholik ganz wohl, daß Gott eben Menschen, auch schwache, sündige Menschen zu seinen Stellvertretern erwählen kann. — Nie und nimmer aber lasse ich meinen Vater, meine Mutter schmähen! Mit meiner ganzen Persönlichkeit will ich für sie eintreten, mit Leib und Leben will ich sie decken!

* * *

Als der große Geschichtsschreiber der Päpste, Frh. Ludwig v. Pastor, der auf Grund lebenslänglicher Forschung das Papsttum auch nach seiner menschlichen Seite und in seiner menschlichen Entwicklung kannte, wie kein zweiter, am 30. September 1928 im Begriffe stand, in die Ewigkeit abzureisen, da gab er einem seiner Schüler als letzten Auftrag: „Sagen Sie dem Heiligen Vater in Rom, daß mein letzter Herzschlag der heiligen römischen Kirche und dem Papsttum gehörte!“ — Unser Herz dem Papsttum! Das soll unsere Losung sein zum Jubelfest unseres Heiligen Vaters. Unser Herz: nicht ein verschwom-

menes Gefühl, ein aufloderndes Flämmchen der Begeisterung, sondern der feste Wille zur treuen Gebets- und Arbeitsgemeinschaft mit dem Heiligen Vater, der feste Wille ganz katholisch zu sein, nicht bloß dem Namen nach und innert der vier Wände, sondern katholisch zu sein in Tat und Wahrheit und auch im öffentlichen Leben. „Conviva il Papa Re“: es lebe der Papst, unser Führer zu Christus unserm König!

P. A. M. 3.



Der sel. Ezzo, erster Abt von Beinwil

Es ist ein eigen Ding um Menschenleben und Menschenwerk. Da arbeitet einer 60 Jahre und noch mehr, um dann ins Grab zu sinken und vergessen zu werden; und es muß schon einer ein Werk für Jahrhunderte geschaffen haben, daß wenigstens sein Name noch sich herüber rettet über den Wechsel und Wandel der Zeitläufte. Aber das ist nun einmal Menschen schicksal vergessen zu werden, und auch dem sel. Ezzo, dem ersten Abt von Beinwil, dem Stammkloster von Maria Stein, ist dieses Schicksal nicht ganz erspart geblieben. Ein Glück nur, daß uns E i n e r nie, in Ewigkeit nie vergißt: Gott der Herr! In seiner großen Chronik steht aber der Name des sel. Ezzo nicht so dürr und tatenbloß, wie in den Annalen der Erdenkinder, sondern dort ist er eingetragen mit prangenden Goldbuchstaben und eine ausführliche Lebensbeschreibung schließt sich dran, die keine seiner Taten und Verdienste übersehen hat. Ach könnte ich doch lesen in jenem großen Buch des Lebens, dann wäre leicht zu erzählen vom sel. Ezzo! So aber müssen wir uns bescheiden mit den dürftigen Andeutungen der menschlichen Historie, die nun allerdings doch etwas mehr verraten kann als auf den ersten Blick scheinen möchte.

Von Heimat und Eltern des sel. Ezzo wissen wir nichts; der Name deutet vielleicht darauf, daß seine Wiege irgendwo am Mittelrhein gestanden. Zum erstenmal begegnet uns Ezzo als Mönch in Hirsau (Schwarzwald). Wie so viele andere hatte auch er sich in die Schule des göttlichen Dienstes begeben, welche seit 1071 der sel. Abt Wilhelm leitete. Aus dem Umstand, daß Abt Wilhelm, der mit brennendem Eifer für reguläre Zucht auch ein ungemein hohes Maß von Menschenkenntnis und praktischer Regierungsweisheit vereinigte, unseren Seligen zu seinem Cellerar (Oekonom, Großkellner) bestellte, können wir schließen: 1. daß Ezzo sehr gefestigt war in aller klösterlichen Tugend, vor allem in der Demut und im Gehorsam, worauf ja der Abt bei Ernennung seiner Offizialen das Hauptgewicht legte; 2. daß er einerseits vor Eintritt ins Kloster sich bereits die nötigen praktischen Kenntnisse zur Verwaltung des ausgedehnten Grundbesizes, den Hirsau damals schon sein Eigen nannte, erworben hatte; andererseits aber auch die entsprechende persönliche Eignung besaß. Der Verkehr mit den vielen adeligen Herren erforderte mitunter einen hohen Grad von Klugheit und Entschiedenheit, und die Sorge für die vielen Brüder, Armen und Pilger verlangte viel Liebe und Aufopferungsfähigkeit seitens des Cellerars. Ich glaube darum auch, daß Ezzo schon in reiferen Jahren stand, als er das Amt überkam, und darum dasselbe noch nicht

allzulange Zeit verwaltet hatte, als ihn das Vertrauen seines Abtes für eine höhere Aufgabe berief.

Nun könnte bei manchem Leser die Neugierde sich regen und fragen, ob ich denn gar nichts weiß, wie der sel. Ezzo in Hirsau gewirtschaftet habe, um diese Neugierde zu befriedigen, kann ich leider auf keinen gleichzeitigen Bericht mich stützen. Aber unbedenklich können wir auf Ezzo anwenden, was auf dem Grabstein eines bayerischen Klosterökonomens des 17. Jahrhunderts zu lesen ist: „Erat oeconomus juxta regulae literam sine glossa“ — (Er war ein Ökonom gemäß dem unverdeutelten Buchstaben der Regel). Welches Bild zeichnet nun der hl. Benedikt in seiner Regel vom guten Ökonomen? Da lesen wir im 31. Kapitel: „Als Cellerar werde aus der Gemeinde ein Bruder gewählt, der weise ist, von gereiften Sitten, nüchtern, kein Vielesser, nicht aufgeblasen, nicht stürmisch, nicht schimpflich, nicht arbeitslahm, nicht verschwenderisch, sondern der Gott fürchtet und der ganzen Gemeinde gleichsam ein Vater ist. — Er trage Sorge für alle . . . Die Brüder betrübe er nicht; wenn ein Bruder etwas unvernünftiger Weise von ihm begehrt, soll er ihn nicht einfach abweisen und dadurch kränken, sondern mit Gründen und in aller Demut die unangebrachte Bitte abschlagen. — Seine Seele halte er in Hut, eingedenk jenes Apostelwortes, daß „wer gut dient, sich eine hohe Stufe erwirbt“. Für Kranke, Kinder, Gäste und Arme trage er mit allem Eifer Sorge, wohl wissend, daß er für sie alle einst am Tage des Gerichtes wird Rechenschaft ablegen müssen. Alle Geräte im Kloster und allen Besitz betrachte er wie heiliges Altargerät; nichts glaube er vernachlässigen zu dürfen. Er sei weder ein Geizhals noch ein Verschwender und Vergeuder des Klostervermögens, sondern alles tue er nach Maß und Recht und gemäß dem Auftrag seines Abtes.“

So will der hl. Benedikt den Mann haben, dem in erster Linie das zeitliche Wohl seiner Mitbrüder anvertraut ist, dessen Schultern nächst dem Abt wohl die schwerste Last in einer Klostergemeinde zu tragen haben. Nach diesem Ideal hat der sel. Ezzo gehandelt, und indem er dabei stets auf seine Seele Bedacht nahm, wurde ihm auch die Sorge für das Irdische eine Stufe aufwärts zur Heiligkeit. Es waren aber diese Jahre ökonomischer Tätigkeit auch die beste Vorbereitung für die Würde und Aufgabe eines Abtes, wozu ihn der sel. Wilhelm bald ersah. Hirsau war damals geradezu ein Pflanzgarten für Äbte, von denen der sel. Wilhelm immer welche brauchte, sei es für eine Neugründung, sei es daß er einem alten Stamm neues Leben einpflropfen wollte.

Der Codex Hirsaugiensis, die alte (aber nicht zeitgenössische!) Chronik von Hirsau, hat zum Jahr 1085 die kurze Notiz: „Ezzo abbas ad Beinwiler transmittitur“ (Abt Ezzo wird nach Beinwiler gesandt!) und Trithemius, der spätere Geschichtsschreiber des Klosters führt das in seinen Annalen Hirsaugiensis weiter aus mit den Worten: „Nach Kloster Beinwiler wurden aus dem Konvent Hirsau 8 Mönche geschickt, denen der hl. Wilhelm Ezzo als Abt vorsezte, einen sehr verehrungswürdigen Mann, der bereits viele Jahre beim Gotteshaus des hl. Aurelius zu Hirsau das Amt eines „cellerarius major“ (Großkellner, erster Ökonom) bekleidet hatte.“ (Fortf. folgt.)